

Das besondere Objekt

Albrecht von Wallenstein – Dem Neid zum Trotz



Invita invidia (Dem Neid zum Trotz) – nach diesem Wahlspruch handelte der böhmische Magnat, Heerführer und Politiker Zeit seines Lebens. Neid und Ablehnung erfuhr Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein (* 24.9.1583 in Hermanitz) in erheblichem Maße aufgrund seiner militärischen und politischen Machtfülle, seines gesellschaftlichen Aufstiegs und wohl auch ob seiner ökonomischen Erfolge – in allem ein »Wolf ohne Rudel« (G. Mann 673) und damit am Ende ohne wirksamen Schutz gegen seine Feinde.

Aus seinen Ländereien, die er günstig erlangt hatte und dann geschickt und außerordentlich gewinnträchtig verwaltete, zog er eine jährliche Einkunft von rund 700.000 Gulden, keinerlei Nachlässigkeit bei der Gewinnmaximierung duldend.

Weitere nicht unerhebliche Einnahmen flossen ihm zu aus der Produktion kriegsnotwendiger Waren in seinen Ländereien sowie aus der Beteiligung an einem Münzkonsortium, das horrenden Erträge aus fortschreitender Qualitätsverschlechterung des umlaufenden Geldes abwarf. Seine stets gut gefüllte Kasse gestattete es ihm, dem Kaiser Geld zu leihen und eigene Truppen auszuheben, die er Seiner Majestät wiederholt zur Verfügung stellte; im Gegenzug erhielt er das Recht, in feindlichem Gebiet Kontributionen und Naturalien einzufordern.

Wallensteins politisch-militärische Karriere während des Dreißigjährigen Krieges führte ihn bis an der Spitze der imperialen Truppen, zuletzt ausgestattet mit nahezu vizekaiserlichen Vollmachten; und hier überschritt er dann mit der als Verrat geltenden Vereidigung der Armeekommandeure allein auf seine Person und nicht auf die des Kaisers die Grenzen seiner Möglichkeiten – das Rudel seiner Feinde hatte leichtes Spiel. Dem kometenhaften Aufstieg folgte der durch Anmaßung, Rachsucht und fehlenden politischen Weitblick selbst verschuldete

bodenlose Fall in Form des kaiserlichen Befehls, den Generalissimus nach seiner, im Geheimen vorgenommenen, Absetzung ›lebend oder tot‹ beizubringen; ›lebend‹ stand de facto nie zur Diskussion und so folgten Kaisertreue am 25. Februar 1634 in Eger der aufgezeigten Alternative, nämlich den Herzog »aus der Zahl der Sterblichen zu eliminieren« (G. Mann 1066). Die Konfiskation von Vermögen und Grundbesitz des nach dem Kaiser zeitweise mächtigsten Mannes im Reich und seiner Parteigänger führte der Staatskasse insgesamt eine Summe zwischen 10 und 20 Millionen Gulden zu; der wallensteinsche Anteil allein betrug über 8,5 Millionen.

So facettenreich auch Wallensteins Leben war, numismatisch hat er keine bemerkenswerten Spuren hinterlassen. Durch alle Nominale hindurch kennen wir nur diesen einen Grundtyp



1,5 : 1

Zum Verdruss anderer ließ Wallenstein gutes eigenes Geld prägen, zahlte gar mehr als üblich für das zur Vermünzung benötigte Silber. In der Ausübung seines Münzrechts war er ungeduldig: »Laßt fleißig münzen, auf daß ich nicht Ursach hab, solches zu ahnden, denn ich höre, daß man dem nicht nachkommt, wie ichs befohlen hab, welches mir wohl in die Nase raucht; ich bin sonsten nicht gewohnt, eine Sach oft zu befehlen ...« (G. Mann 321); monatlich 1.000 Dukaten sollte der Münzmeister liefern. Doch zielte, angeblich, der forcierte Münzausstoß – allein in einem Jahr wurden 682.000 Groschen geschlagen – nicht auf Gewinn, sondern sollte einzig dem Ansehen des Prägeherren dienen: Über das Massenmedium ›Münze‹ präsentiert sich der Landesherr auf der einen Seite bildlich in der ihm genehmen Form. Auf der anderen, unter dem Fürstenhut, listet das Wappen den Besitz auf; es stehen der Löwe für Waldstein, der Adler für Friedland, es folgen Stierkopf für Mecklenburg und Engel für Sagan. Die Umschriften vervollständigen die Präsentation. Nach Wallensteins Tod und dem Erlöschen des Herzogtums Friedland wanderten viele seiner Gold- und Silbermünzen in die Schmelztiegel, sei es um ihrer hohen Qualität Willen oder um die Zeugnisse der Existenz des Friedländers zu beseitigen.

Weiterführende und zitierte Literatur:

Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann. Frankfurt 1971.

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. (1975) Band 3, 3025-3031.